

Moritz Heger: „Zeit der Zikaden“

Italien als Land des Aufbruchs

Von Jörg Magenau

Deutschlandfunk Kultur, Buchkritik, 25.06.2024

In diesem Roman bewährt sich Italien als literarisches Sehnsuchtsland. Eine Gymnasiallehrerin und ein Beerdigungsunternehmer treffen in Ligurien zusammen. Beide sind kurz vor dem Ruhestand, bereit für Aufbruch und Neuanfang.

Im Hauptberuf ist Moritz Heger Gymnasiallehrer mit einer besonderen Vorliebe für Jugendtheater. So ist es nicht verwunderlich, dass der gebürtige Stuttgarter, der seit 2017 das Stuttgarter Schriftstellerhaus leitet, sich besonders für Fragen der Pädagogik interessiert. Hauptfigur seines dritten Romans „Die Zeit der Zikaden“ ist die Grundschullehrerin Alex, die eine eher unglückliche Ehe und eine langjährige Liebesbeziehung mit ihrem Schuldirektor hinter sich hat und sich nun in den Ruhestand verabschiedet.

Doch von Ruhe kann bei ihr keine Rede sein. Vielmehr hat sie ihre Wohnung aufgelöst und ein fahrbares Tinyhouse erworben, mit dem sie die nächsten Jahre von Ort zu Ort ziehen will, um dort zu bleiben, wo es ihr gefällt. Unabhängigkeit und Bindungslosigkeit entsprechen ihr, auch wenn sie weiß, dass die Liebe, nach der sie sich sehnt, weil sie sie einmal erlebt hat, nicht möglich ist, ohne sich abhängig zu machen. „Das ist doch das Intensivste daran“, sagt sie, „das Wahrste und Schönste.“

Haus auf Rädern

So parkt sie ihr Haus auf Rädern nach einigen Umwegen bald im Garten des Bestatters Johann, der sich aus seinem Beerdigungsunternehmen in ein altes Steinhaus in Ligurien verabschiedet hat und wie Alex einen neuen Lebensabschnitt beginnt. Die lebensfrohe, aufgeschlossene Alex und der zu Depressionen neigende Johann sind zwar als Gegensätze angelegt, finden aber gerade dadurch in langen Gesprächen zueinander.

Johann fühlt sich schuldig, weil er seine Frau zurückließ und weil die Tochter Nora die Eltern verlassen hat, ohne dass er weiß, wo sie sich aufhält. In den Gesprächen zwischen ihm und Alex geht es also um Erziehungsfragen, ums Loslassenkönnen, um den Sinn von Sein und Werden, aber auch um den Tod. Dass der berufsbedingte Umgang mit dem Sterben

Moritz Heger

Die Zeit der Zikaden

Diogenes

302 Seiten

24 Euro

zwangsläufig dazu führt, nach dem Sinn des Lebens zu fragen, zeigte schon Uwe Timms großer Roman „Rot“, in dem ein Beerdigungsredner sein Leben und seine Liebesverhältnisse reflektierte. Heger steht ganz und gar in dieser realistischen, nach Wahrheit suchenden Erzähltradition.

Nachdenklicher, leiser Autor

Alex und Johann wenden sich immer wieder explizit gegen den Zeitgeist – Alex, wenn sie beklagt, dass durch die Digitalisierung bei den jungen Menschen die Antworten schon vor den Fragen feststehen, es aber reicht, Humboldt zu googlen anstatt ihn zu lesen; Johann, wenn er konstatiert, wie das Bedürfnis nach Individualisierung auch die Bestattungsriten verändert und zu greller Aufdringlichkeit führt, zugleich aber auch das Bedürfnis nach Anonymisierung und spurlosem Verschwinden wächst.

Trotz der etwas vordergründigen Zeitkritik sind es diese Gespräche, die den Reiz und den tiefen Ernst des Romans ausmachen. Heger ist ein nachdenklicher, leiser Autor, dem es weniger um Suspense und spannende Handlung geht, als um die feine Zeichnung der Figuren und die Entwicklung der Gedanken in Rede und Gegenrede.

Italien als utopisches Land des Aufbruchs

In der zweiten, in Norditalien angesiedelten Romanhälfte, entfaltet er darüber hinaus in einer von Olivenbäumen, alten Mauern und Zikaden geprägten Landschaft einen Erzählraum, der an Bodo Kirchhoffs jüngsten Roman „Seit er sein Leben mit einem Tier teilt“ erinnert. Sogar das Gewitter, mit dem das Idyll in etwas Bedrohliches umschlägt, kommt bei Kirchhoff und Heger ganz ähnlich vor.

Italien ist literarisch gesehen das utopische Land des Aufbruchs und der Offenheit. Alles ist möglich. So fährt das Tinyhouse am Ende dieses nachdenklichen, stimmungsstarken Buches ohne Alex weiter. Das bedeutet nicht, dass klar wäre, was aus Alex und Johann noch werden kann. Die Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen, hängt eben nicht davon ab, Räder unterm eigenen Haus zu haben.